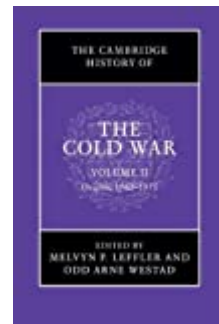


H-Net Reviews

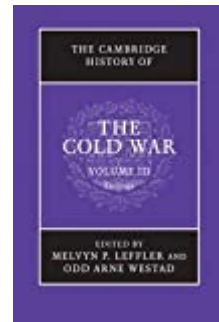
in the Humanities & Social Sciences

Melvin Leffler, Odd Arne Westad. *The Cambridge History of the Cold War: Volume I: Origins, 1945-1962.* Cambridge: Cambridge University Press, 2010. XVIII, 643 S. ISBN 978-0-521-83719-4.

Melvin Leffler, Odd Arne Westad. *Cambridge History of the Cold War: Volume II, Conflicts and Crises, 1962-1975.* Cambridge: Cambridge University Press, 2010. XVIII, 662 S. ISBN 978-0-521-83720-0.



Melvin Leffler, Odd Arne Westad. *Cambridge History of the Cold War: Volume III, Endings, 1975-1991.* Cambridge: Cambridge University Press, 2010. XVIII, 694 S. ISBN 978-0-521-83721-7.



Reviewed by Jost Dülffer

Published on H-Soz-u-Kult (June, 2010)

Sammelrez: Cambridge History of the Cold War

Eine solche Geschichte des Kalten Krieges hat es noch nicht gegeben, monumental ist fast alles an ihr. Insgesamt haben 73 Autoren aus 18 Staaten hierzu beigetragen. Jeder Aufsatz umfasst zwischen 20 und 23 Seiten, offenbar gab es streng eingehaltene Vorgaben. Beide Herausgeber der gesamten Serie sind hervorragend ausgewiesene Autoritäten auf dem Feld: Melvyn Leffler lehrt

an der University of Virginia und hat neben einer Maßstäbe setzenden Geschichte des Konflikts von 1945 bis Anfang der 1950er-Jahre erst 2007 eine profunde knappe Gesamtdarstellung vorgelegt. Odd Arne Westad von der London School of Economics ist ein Spezialist für China, hat immer wieder methodisch anregend publiziert und die derzeit maßgebliche Geschichte des „Global

Cold Warâ mit einem Schwerpunkt auf der Zeit seit den 1960er-Jahren vorgelegt.

Das Team der Beiträger ist erfreulicherweise gleichfalls bestens ausgewiesen. Auch wenn ihr überwiegender Anteil aus Großbritannien und den USA stammt, so ist doch ein bemerkenswert breites Spektrum auch an regionaler Verteilung der Autoren zu konstatieren. Oft stammen sie aus den Regionen, die sie abhandeln, ohne dass daraus ein Zwang spezifisch nationaler oder regionaler Sicht entsteht. So sind hier zum Beispiel vier Deutsche vertreten: Hans-Peter Schwarz schreibt über den Weg zur deutschen Teilung 1945-1949, Jessica Gienow-Hecht handelt über âCulture and the Cold War in Europeâ mit einem Schwerpunkt auf den ersten beiden Jahrzehnten und zumal auf Deutschland. Wilfried Loth bekam den Part übertragen, den Kalten Krieg in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts einzuordnen und schließlich behandelt Helga Haftendorn âthe Unification of Germany 1985-1991â. Im übrigen ist kein weiterer Beitrag speziell der deutschen Frage gewidmet, die jedoch insgesamt in viele Aufsätze angemessen integriert wird.

Die drei B  nde sind, grob gesagt, chronologisch aufgebaut, I, âOriginsâ, reicht bis Anfang der 1960er-Jahre, II, âCrises and D  tenteâ, bis ca. Mitte der 1970er-Jahre und III, âEndingsâ, erfasst die Jahre bis 1990/91. Doch auch das stimmt nur bedingt: jeder Band enthält eingangs oder am Ende jeweils einen oder mehrere zeitlich übergreifende sektorale B  nde â der genannte von Loth ist der letzte von Band II. Insgesamt stellt das Werk einen geglückten Versuch dar, netzwerkartig den ganzen âCold Warâ abzubilden. Das heißt, es kommen alle Weltregionen je nach Bedeutung mehrfach und in unterschiedlichen Kontexten vor, denn die Perspektiven wechseln laufend und ferner entsteht so insgesamt auch ein pluralistisches Geflecht an kontroversen Forschungsmeinungen. Jeder Aufsatz hat ein eigenes Narrativ, aber gerade wenn die Autoren umstrittene Ansichten begründen, geben sie selbst abweichende Deutungen an. Wenn bei manchen, dankenswerterweise aufgenommenen Themen der Bezug zum âCold Warâ eher indirekt gegeben ist, wird dieser auf wenigen Seiten zum Schluss der Beiträge ausdrücklich kontextualisiert. Fast alle Autoren schreiben einen wenig mit Theorien befrachteten Stil, stützen sich auf intensive Quellenkenntnis und natürlich die vorausgegangene Forschung. Eine Ausnahme macht da nur der renommierte Politikwissenschaftlers Robert Jervis, wenn er nationale oder regionale âIdentit  tenâ von Staaten oder Gesellschaften insgesamt im Wandel zeigen will und dabei

letztlich zwar eine geistreiche, aber doch recht beliebige Konstruktion liefert.

Herausgeber Westad referiert einleitend bemerkenswerte Grundzüge dieser Sammlung. Man wolle keine gültige Fortschrittsgeschichte in der Tradition etwa von Lord Acton liefern, der vor hundert Jahren eine Cambridge Modern History mit diesem Anspruch einleitete, sondern eine skeptische Geschichte, die offen für neue Erkenntnisse sei und daher nur vorläufig bändern könne. Cold War History sei einzubetten in die âmain axesâ: âpolitical and economic history, the history of science and technology, and intellectual and cultural historyâ (I, S.   2). In der Forschung sei der frühe antistalinistische, dann antikommunistische Konsens seit den 1960er-Jahren von einem ârealist approachâ abgelöst worden, der mit âbalance of powerâ-Ansätzen operiert habe. Seit 1991 habe sich ein âconceptualismâ (I, S.   6) durchgesetzt. Das bedeute, dass jede Gesellschaft oder Region âsets of concepts or ideasâ entwickelt, welche sie konstituierte.

Damit werde ein sehr viel breiterer Ansatz menschlichen Handelns einbezogen, die sich in dem Grundkonflikt gemischt hätten. Dazu gehörten auch innenpolitische Entwicklungen, Generationenerfahrungen sowie gelegentlich âimagined communitiesâ. Gerade außerhalb der europäisch-nordamerikanischen Perspektive hätten sich andere Blickwinkel ausgebildet. In China etwa sehe man den Cold War als Teil einer Europäisierung, in Afrika oder in Teilen des Nahen Osten gebe es Tendenzen, die Popularität von Marxismus und sowjetischem Einfluss damit zu erklären, dass man damit die traditionelle Eigenart gegenüber den Ideen und wirtschaftlichen Praktiken des Westen zu bewahren trachtete. In einigen Weltregionen â etwa im Nahen Osten, im Fall Indien-Pakistan und in Lateinamerika â träten ganz andere definitorische Auseinandersetzungen auf, unter denen gegenüber Cold-War-Deutungen âfluidity and hybridityâ hervor stechen würden. Der Staat sei aus den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts gestärkt hervorgegangen, so dass die USA und die Sowjetunion danach âsymbolized two modern extremes in the way politics was conducted domesticallyâ (I, S.   9). Kapitalische Krisen und die Weltkriege hätten die Kolonialreiche destabilisiert, so dass sich die USA und die Sowjetunion beide um den politischen und wirtschaftlichen Einfluss in jenen Regionen bemüht hätten, erstere jedoch immer mit den weit überlegenen Ressourcen. Wissenschaft und Technologie hätten die Ausweitung des Konfliktes verstärkt.

âThe global market revolution of the late twentieth century, which did much to end the Cold War, would have been impossible without these advancesâ (I, S.Â 12). In ideologischen Herausforderungen, die mit den Namen Marx und Darwin (er habe die Analogie von Natur und menschlicher Entwicklung postuliert) pointiert zusammengefasst sind, hÃ¤tten die beiden wichtigsten Protagonisten unterschiedliche Erfolge gehabt. WÃ¤hrend die Sowjetunion und die USA mit den daraus entwickelten Ideologien innerhalb ihrer jeweiligen Gesellschaften neue Eliten integrieren konnten, hÃ¤tten im WeltmaÃstab nur die USA auf demokratischem Wege transnationale Institutionen von Japan bis Europa bilden kÃ¶nnen, wÃ¤hrend die Sowjetunion mit ihren Methoden von Deutschland bis China auf der ganzen Linie gescheitert sei.

Beide Hauptgegner im Wettbewerb hÃ¤tten Alternativen von Anfang an als engen Nationalismus oder unvernÃ¼nftige Religion abgelehnt und damit âtheir support for the steamroller of modernization in the Third World (capitalist or socialist) never faltered as the number of enemies increasedâ, was zu Kriegen gefÃ¼hrt habe (I, S.Â 16). Der Fortschritt, den die jeweiligen Modernisierungsprojekte gemeint hÃ¤tten, hÃ¤tte letztlich Expansionsherrschaft bedeutet und sich damit in Teilen demokratischer Kontrolle â nach den je unterschiedlichen Deutungen des Begriffs in Ost und West â entzogen. In einem umfassenden Sinne bedeute die Verortung des Cold War im 20. Jahrhundert zugleich, den globalen Wandel insgesamt zu verstehen. Das gelte fÃ¼r UrsprÃ¼nge wie fÃ¼r die Folgen. Letztlich sei mit ihm und durch ihn ein fundamentaler Wandel auf drei Sektoren durchgesetzt worden: Stimmrecht, kapitalistischer Markt und Ende des Kolonialismus.

So weit seien einige von Westads vorsichtigen Formulierungen fÃ¼r den Rahmen der drei BÃ¤nde wiedergegeben. Man kann in der Tat das ganze Werk von einem solchen breiten Ansatz inspiriert sehen, einlÃ¶sen lÃ¤sst sich das jedoch nicht immer. Die Grenzen zu einer allgemeinen Geschichte der Zeit wÃ¼rden verschwimmen, was sie hier auch gelegentlich tun. Gerade die Ã¼berblickenden groÃen Essays tun das jedoch zumeist ausgezeichnet. Exemplarisch sei der Sektor Wirtschaft hervorgehoben: Im Band I rekonstruiert Charles Maier die Weltwirtschaft und deren Wettbewerbszenarien in den Jahren unmittelbar nach dem Weltkrieg, wÃ¤hrend David Painter die Rolle des Ãls und damit auch den weltweiten Umgang fÃ¼r die beiden Jahrzehnten untersucht. In II ist es Richard N. Cooper, der vor allem, aber nicht nur aus US-amerikanischer Sicht die Wirtschaftsleistun-

gen untersucht. Daran anschlieÃend legt Giovanni Arrighi in III dar, wie sehr das amerikanische Modell der Weltwirtschaft durch âcatching-upâ of latecomersâ und die neoliberale Konterrevolution in Schwierigkeiten geraten sei. Am Ende dieses Bandes steht ein profunder Beitrag von Emily Rosenberg, der den Verbraucherkapitalismus zum Thema hat.

Was bei diesen BeitrÃ¤gen jedoch zu wenig diskutiert wird, ist die Frage, inwieweit grundlegender weltwirtschaftlicher Wandel, anderswo auch gelegentlich mit dem Begriff einer (neuen) Globalisierung gefasst, eine Rolle fÃ¼r den historischen Wandel, mÃ¶glicherweise sogar fÃ¼r den ganzen Kalten Krieg spielte. Das ist gewiss eine aktuelle Forschungsfrage, und die relevanten Daten hierfÃ¼r stehen auch in den BÃ¤nden. Dieser Einschnitt wird ja oft auch an den Ãlpreiskrisen von 1973/79 festgemacht. Diese wiederum findet in BeitrÃ¤gen Ã¼ber den Nahen Osten Platz (vor allem Douglas Little, der den Cold War von Suez 1956 bis zu den Camp-David-Abmachungen von 1978 thematisiert; Ennio di Nolfo, der den ganzen Mittelmeerraum von 1960-1975 abhandelt, tut dies auch am Rande), aber auch das wird doch nicht pointiert zum Thema gemacht, wie auch die Tiefe der ZÃ¼rsur in den 1970er-Jahren nicht erÃ¶rtert wird.

Andere, durchweg wohl gelungene AufsÃ¤tze haben Geheimdienste, die Medienrevolution als solche, Wissenschaft und Technologie, die ganze BiosphÃ¤re und so fort zum Thema. Die meisten AufsÃ¤tze sind staatszentriert und hier wieder von den fÃ¼hrenden Personen her angelegt, aber gerade die (neuen) sozialen Bewegungen finden einige Beachtung und zeigen somit auch die Bedeutung transnationaler Geschichte. Eurokommunismus lÃ¤sst sich nur bedingt unter ersteres fassen (Silvio Pons), aber die Rebellion gegen die Ordnung des Kalten Krieges ist bei Jeremi Suri ebenso gut aufgehoben, wie Matthew Evangelista mit anderem Ansatz die transnationalen Organisationen in einem sehr weiten Ãberblick abhandelt. Besonders informativ ist der Beitrag zur wachsenden Bedeutung der Menschenrechte (Rosemarie Foot). Aber gerade hier hÃ¤tte man sich doch einen stÃ¤rkeren Fokus auf das zentrale und globale Ereignis â1968â gewÃ¼nscht oder aber auch den Einfluss der BÃ¼rgerrechtsbewegungen insgesamt erÃ¶rtert gesehen. Die KSZE wird zwar in ihrer Entstehung und Folgekonferenzen ausgebreitet, hÃ¤tte aber auch einen eigenen Artikel verdient gehabt. Besonders wichtig sind die Themen von Matthew Connelly, der in langer Sicht âglobal migration, public health and population controlâ abhandelt. Jedes dieser Themen hÃ¤tte einen gesonderten Aufsatz verdient.

Gewiss, Einzelereignisse haben die Herausgeber in der Regel nicht zum Thema gemacht, nur die Kubakrise als solche macht dabei als wohl gefährlichste Krise des gesamten Zeitraums eine Ausnahme. Überraschend wenig Platz ist den unterschiedlichen Dimensionen von Wetttrübsen als solchem gewidmet (Nuclear Weapons and the Escalation of the Cold War à David Holloway; Nuclear competition 1963-1975 à William Burr / Emily Rosenberg; Nuclear proliferation and non-proliferation à Francis J. Gavin). War aber nicht die Erkenntnis des Atomaren Patts um 1962 (àMADà) ein fundamentaler Einschnitt für die Bedrohungsperspektiven des gesamten Cold War? Weiter: ein Beitrag über das konventionelle Wetttrübsen in Bezug zum atomaren, die zunehmende Verlagerung auf die Meere oder den Weltraum wäre erwünscht gewesen. Oder aus einem an-

deren Blickwinkel: die Betonung liegt sehr auf der Diplomatiegeschichte der âhardwareâ. Die Bedrohungs- oder Angstdiskurse, welche die Gesellschaften zumindest in Schlüsselregionen entscheidend prägten, hätten eine gesonderte Behandlung verdient, auch wenn sie in den Kapiteln über âcold war cultureâ vorkommen.

Das Aufkommen von Islamismus wird in einem Beitrag thematisiert, doch hat Amin Saikal damit zugleich die iranische Revolution und den sowjetischen Afghanistankrieg im diachronen Durchgang abzuhandeln. Wäre es nicht wichtiger à im Sinne der Kriterien von Westad à gewesen, diese neue Rolle von Religion, gleichsam quer zu den âFrontenâ liegend - seit den 1960er-Jahren gesondert zu behandeln und nicht allein in den Mittleren Osten gleichsam zu âverbannenâ?

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Jost Dülffer. Review of Leffler, Melvin; Odd Arne Westad, *The Cambridge History of the Cold War: Volume I: Origins, 1945-1962* and Leffler, Melvin; Odd Arne Westad, *Cambridge History of the Cold War: Volume II, Conflicts and Crises, 1962-1975* and Leffler, Melvin; Odd Arne Westad, *Cambridge History of the Cold War: Volume III, Endings, 1975-1991*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. June, 2010.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=30684>

Copyright © 2010 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.